

würdig, selbst wenn man mit den Vf. von einem unprofessionellen Steinmetz ausgeht.

Roman Deutinger

-----

Peter CASELITZ, *Zwischen Antike und Mittelalter. Zur Demographie der späten Völkerwanderungs- und der Merowingerzeit* (Studia Osteoarchaeologica 6) Göttingen 2021, Cuvillier Verlag, 154 S., 38 Abb., ISBN 978-3-7369-7361-9, EUR 55. – Auf knapp 90 Seiten Text präsentiert der Vf. statistische Auswertungen von mehr als 630 anthropologischen Serien. Ihnen liegen ca. 13.500 Brand- und ca. 71.500 Körpergräber v. a. aus Deutschland, Großbritannien, Ungarn, Italien, Frankreich und der Schweiz zugrunde. Grundsätzlich seien einerseits große lokale Variabilität und andererseits stabile Bevölkerungen anzunehmen. Das Überwiegen von Männern bei Skelettserien und von Frauen bei Leichenbränden sei prinzipiell methodisch bedingt und damit nicht für bare Münze zu nehmen. Ob die Serien als repräsentativ gelten können, wird unterschiedlich beurteilt; der Vf. greift wie bereits andere Studien zuvor auf 1955 publizierte UN-Modellsterbetafeln zurück, ohne dass deren Zustandekommen und Vergleichbarkeit thematisiert würden. Er konstatiert ähnliche Lebenserwartungen der Erwachsenen und das „Fehlen“ von Kindern unter zehn Jahren in den archäologischen Stichproben, denn fast nirgends machen Kinder und Jugendliche einen „erwarteten“ Anteil von 50 % aus. Zur Behebung dieses „Mankos“ werden etwa 21.000 Kinder „ergänzt“. Das bedeutet eine erhebliche Verschiebung der Bevölkerungsstruktur, durch die im Ergebnis Kinder unter zehn Jahren mehr als ein Drittel aller Toten stellen (und zusammen mit den Jugendlichen die Hälfte). Jenseits des zu geringen Kleinstkinderanteils ist angesichts großer lokaler Unterschiede die Repräsentativität nicht einzuschätzen, zumal die zugrundeliegenden Studien der letzten mehr als 60 Jahre auf unterschiedlichen Bestimmungsstandards beruhen. Aus den Daten lässt sich ermitteln, dass die Sterbewahrscheinlichkeit im Jugendlichenalter absank, um dann über das Leben hinweg stetig zu steigen. Frauen starben im Alter zwischen 20 und 40 Jahren häufiger als Männer, danach kehrte sich das Verhältnis um. Jenseits der 60 unterschieden sich die Geschlechter nicht mehr. Die Lebenserwartung lag bei der Geburt bei 27 Jahren, was angesichts hoher (interpolierter) Kindersterblichkeit fälschlich ein allzu kurzes Leben suggeriert. Mit zehn Jahren stieg sie auf 30 Jahre, und mit 20 Jahren hatten Frauen im Durchschnitt noch 21,5 Jahre und Männer noch 24 Jahre zu leben. Stabile Populationen vorausgesetzt, lässt sich eine relativ junge Bevölkerung konstatieren, in der bei Annahme der ‘Kleinkinderkorrektur’ Erwachsene nur die Hälfte ausmachten. Eltern müssten angesichts der Sterblichkeit im Durchschnitt vier Kinder bekommen, um die Bevölkerungszahl konstant zu halten. Siedlungsgrößen sind anhand der Bestattungsplätze kaum zu schätzen. Nicht nur sind die anthropologischen Parameter sehr variabel, sondern auch die direkte Entsprechung von Siedlungs- und Bestattungsplatz lässt sich oft nicht voraussetzen, liegen doch inzwischen Nachweise komplexerer lokaler Verhältnisse vor. Man müsste, auch wenn dies praktisch nicht zu leisten ist, die lokale Bevölkerung weiter fassen und als